

mich einer. Jetzt werd' ich bald sechsundzwanzig."

Der Fürst klappte das Klavier zu, steckte seinen schwärzlichen Besen in Brand, rückte an seinem Zwickel herum und saß endlich auf dem Klavierstühlchen, er, der Riese, den Kopf immer voll Musik, wie ein ganz armer, kleiner Mann.

„Man muß was tun, Hanni. Ich denk' nur nie dran. Schließlich wär's ja auch der Mama ihre Sach'. Nur das Dumme mit der Mitgift. Immerhin, ein bisschen was brächt' ich zusammen, wenn die Holzpreise steigen. Ich glaub', dies Jahr schon müssen sie steigen. Und dazu deine Apanage.“

Die Apanage war so klein, und die Holzpreise stiegen immer genau so viel wie die Unkosten, die Löhne, die Steuern — und es war so grausam, den Papa beim Klavier zu stören. Auch kam ganz bestimmt nichts dabei heraus.

Schließlich: all das war Winterge-spinst. Dies Am - Leben - Herumrätseln lag so in der toten Jahreszeit, hing zusammen mit den grundlosen Wegen, deretwegen das Schloß selten einen Gast sah und kaum ein Besuch in der Nachbarschaft gemacht wurde. Es war kalt, so daß die Hühner schlecht legten und die ganze Arbeit im Geflügelhof keine Freude machte. Die großen Säle im Schloß wurden natürlich nicht geheizt, man hockte ein bißchen eng zusammen, der Vater spielte zu viel Richard Wagner, den Hanni nicht liebte. Puccini, nach dem sie sich sehnte, spielte er selten.

Aber schon im März wurde das Leben dramatischer. Eine neue Zucht italienischer Legehennen sollte zum erstenmal ihre Eignung für dies Klima beweisen. Auch bestellte die Schwester für Ostern Jumper und Sweater, so viel Hanni nur liefern konnte. Ganz grelle Farben. Sie schickte Pakete von leuchtend grüner und schreiend gelber Wolle, und wenn das Häkeln an sich kein Vergnügen war, dann bot doch

dies Rekordhäkeln, angestrengt, bis die Augen zufielen, einen sportlichen Reiz. Hanni hatte mehr Ziffern als Schicksal im Kopf. Ihre Leistung ging jetzt sprungweise in die Höhe; von drei Mark Tagesleistung schnellte sie auf vier, dann noch eine halbe Mark höher. Die Schwester hetzte mit jeder Post: es gäbe ein großes Ostergeschäft, ganz unter Standesgenossen. Aristokratinnen strickten und häkelten, eine Prinzessin war die Vertriebsstelle, Aristokratenkinder sollten zu Ostern in all den lustigen Jacken und Röckchen Eier suchen.

In einer Nacht, in der sie vor Uebermüdung kaum schlafen konnte, gebar Hanni den großen Gedanken: diese Konjunktur auszunützen! Auf einen dringenden Bestellbrief ihrer Schwester antwortete sie: Streik oder phantastisch erhöhten Lohn! Dafür, schrieb sie, sei es ihr ganz gleichgültig, ob kleine Komtessen oder Judenkinder die bunten Röckchen naßmachten. Die Schwester sollte nur schauen, die höchsten Preise zu erzielen und höhere zu zahlen.

Der Coup gelang. Hanni konnte davon träumen, in ein paar Monaten mit dem Ersparten ein Vermögen zu besitzen.

Dann war die Luft voll Frühling. Manchmal stand ihr ein Pferd zur Verfügung, das zufällig keine Arbeit hatte. Dann und wann machte sie einen Besuch, meist bei Liddi Leindorff, und bei einem dieser Besuche entschied es sich, daß Hanni nicht länger, oder wenigstens nicht ins Ewige hinein, ihr schicksalloses Dasein tragen wollte.

Sie kannte Liddi nur in Sorgen und Arbeit. Die Kinder mit ihren Ansprüchen, Launen des Mannes, seine Bilder, die ewig unverkauft zurückkamen, die Zuschriften des Vereins gegen lässige Kreditnehmer, der Gerichtsvollzieher, den die Kinder Onkel nannten. Dorthin kam sie eigentlich nur trösten. „Schau, ich hab' keinen Mann und bin auch unglücklich.“

Einmal aber lag eins der Kinder